

**„Die Appenzeller sind so rund geschliffen wie Kieselsteine.“  
Das Ärztepaar Olga und Hermann Rorschach im Appenzellerland**

*Iris Blum*

Ich habe Ihnen zum Auftakt des Vortrages zwei Objekte mitgenommen. Beide Gegenstände werden im kommenden Jahr in der Ausstellung im Museum Herisau zu sehen sein. Diese heisst: „Komplexe Kleckse. Der Rorschach-Test zwischen Wissenschaft und Magie“. Beide Objekte stammen aus dem Nachlass von Elisabeth Rorschach (1917-2006), die im vergangenen Jahr verstorben ist, übrigens in ihrem geliebten Ferienhaus in Speicher im Alter von 89 Jahren. Sie war die Tochter von Olga und Hermann Rorschach. Das eine hier ist Weihnachtsschmuck, vermutlich von Hermann Rorschach selbst hergestellt. Auf dem Objekt hat es noch Spuren von Kerzenwachs, als ob der Engel am letztjährigen Weihnachtsfest noch verwendet worden sei. Das zweite Objekt ist die kleine Schwester eines grossen Emailschildes, welches vermutlich an einem der drei Häuser im Sonnenberg in Teufen angebracht war und diskret auf die Praxis von Dr. med. Olga Rorschach aufmerksam gemacht hat.

Wer sind Olga und Hermann Rorschach?

**Olga Rorschach**

Olga Rorschach wurde 1878 als Olga Wassilijewna Stempelin in der Nähe von Kazan im russischen Reich geboren. Kazan liegt heute in der Republik Tatarstan. Als ältestes von drei Kindern konnte sie in Kazan das Rodinowsche Töchterinstitut, ein „Mädchenstift für adelige Mädchen“, besuchen. 1901/1902 war sie Gasthörerin an der medizinischen Fakultät der Friedrich Wilhelm Universität zu Berlin. In Deutschland war den Frauen die Immatrikulation noch verwehrt. Deshalb schrieb sich die junge Russin im Wintersemester 1902 an der Universität Zürich ein. Bereits 1864 hatte in Zürich die erste Frau ihre Studien abgeschlossen, ebenso in Medizin und ebenfalls eine Russin. Olga Stempelin

gehörte mit ihren Studienjahren um die Wende zum 20. Jahrhundert zur zweiten Generation russischer Studentinnen und Studenten an der Uni Zürich, zur sogenannten zweiten Russenwelle. Zwischen 1902 und 1912 waren mehr als die Hälfte der Studierenden Ausländerinnen und Ausländer. Der Anteil russischer Studierender betrug 51 Prozent. In den Jahren 1900 bis 1905 waren drei von vier Frauen an der Universität Russinnen. In Zürich, an der Plattenstrasse wohnhaft, schloss Olga Stempelin ihre Studien nach Unterbrüchen wegen Reisen nach Russland im Jahre 1908 mit einer Dissertation ab. Während ihrer Studienzeit in Zürich lernte sie den jungen Studenten Hermann Rorschach kennen. Gegen den Willen der Stiefmutter Regine Rorschach-Wiedenkeller (1862-1945) heiratete das Paar 1910 in der russisch-orthodoxen Kirche in Genf.

### **Hermann Rorschach**

Hermann Rorschach wurde 1884 in Zürich als ältestes von vier Kindern geboren. Bald darauf zog die Familie in die Ostschweiz, weil Rorschachs Vater - Ulrich Rorschach (1853-1903) - in Schaffhausen eine Stelle als Zeichenlehrer angeboten wurde. Nach dem Besuch des Gymnasiums studierte Hermann Rorschach in Zürich, Bern und Berlin Medizin. Bereits als 22-jähriger schrieb er an seine Schwester Anna, im Jahre 1906 folgendes (Anna arbeitete als Gouvernante in Russland):

*„Am liebsten würde ich Irrenarzt.“<sup>1</sup>*

Dieses Ziel verfolgte Rorschach ebenso hartnäckig wie Olga: Im Jahre 1910 schloss er seine Studien ab und promovierte 1912 mit einer Dissertation über Reflexhalluzinationen bei Eugen Bleuler. Noch vor der Promotion heiratete er 1910 - wie erwähnt - seine Kommilitonin Olga Stempelin. Dazu schrieb er an seine Schwester Anna in Russland:

---

<sup>1</sup> Rorschach, Hermann: Briefwechsel. Müller, Christian, Signer, Rita (Hrsg.). Bern 2004, S. 38.

*„Etwas noch wegen des Heiratens: Du meinst, ich könne wegen der Schulden nicht daran denken. Ja, wenn ich ein anderes Mädchen heiraten wollte, dann gewiss nicht. Aber mit Olga ist das doch anders, da sie ja auch verdient. Du muss[t] nämlich nicht denken, dass sie ihren Beruf an den Nagel hängen wird. Du meinst Mutter sein und Beruf haben geht nicht zusammen, aber es ist gut, dass Du Dich darin etwas täuschest. Wenn sie eine Krankenhausstelle hat, so geht die Arbeit etwa von zehn bis drei, dann Sprechstunden, aber für Kinder bleibt genug Zeit übrig, sicher mehr als zum Beispiel Mutter dem Regineli widmen kann. Glaubst nicht?“<sup>2</sup>*

Ob Olga und Hermann dieses Rollenmodell leben konnten, erfahren Sie später.

Erstaunlich - oder vielleicht doch wieder nicht - ist die Tatsache, dass Hermann Rorschach im zarten Alter von 19 Jahren als Gymnasiast in der halboffiziellen Studentenverbindung „Scaphusia“ vor seinen Farbenbrüdern einen Vortrag gehalten hat zur „Emanzipation des weiblichen Geschlechts“. Diese Rede ist ein kluges Plädoyer für die berufliche und politische Gleichberechtigung der Frauen. Rorschach forderte die Zulassung von Frauen zum Studium, zu sämtlichen Berufen sowie das Stimm- und Wahlrecht. Denn die Frau sei weder ausschliesslich zur „Kinderfabrikation“ berufen noch sei der Mann nur die „Versorgungsanstalt für die Frau“.<sup>3</sup> Später an der Universität machte sich Rorschach über jene Studenten lustig, die sich schon im Studium etwas einbildeten auf ihren sozioökonomischen Status. Studenten, die „mit Vorliebe an eine reiche Frau und ein schönes Gefährt und einen silbernen Stockgriff denken“, mied er. Vermutlich teilte er die Meinung des Zürcher Arztes und

---

<sup>2</sup> Rorschach, Hermann: Briefwechsel. Müller, Christian, Signer, Rita (Hrsg.). Bern 2004, S. 94.

<sup>3</sup> Archiv und Sammlung Hermann Rorschach, Manuskript 1903.

Kommunisten Fritz Brupbacher (1874-1945): „Der Schweizer Student hatte Rendite- und Heiratsprobleme, der russische Weltprobleme.“<sup>4</sup>

### **Als Ärztepaar in Münsterlingen**

Nach ihren Examen an der Universität Zürich arbeiteten Olga und Hermann Rorschach gemeinsam an der thurgauischen psychiatrischen Klinik in Münsterlingen. Hermann Rorschach hatte seine Stelle als Assistenzarzt im August 1909 angetreten, Olga Rorschach im November 1911. Das Sanitätsdepartement des Kantons Thurgau hätte es zwar vorgezogen, die zweite Assistentenstelle mit einem Mann zu besetzen, da die Leistungsfähigkeit einer Frau aufgrund ihrer schwächeren Konstitution geringer sei.<sup>5</sup>

Gemäss Erinnerungen von Olga Rorschach war die Zeit in Münsterlingen für Hermann Rorschach eine sehr schöne Zeit: „Er liebte Münsterlingen, fühlte sich dort überaus glücklich, fast fürstlich in seinem eigenen 'Heim, von zwei Zimmern, mit dem geliebten Bodensee vor den Augen, den er bei jedem Wetter genoss.“<sup>6</sup> Gleichwohl kündigten die beiden ihre Stellen als Assistenzärzte und machten sich auf den Weg nach Russland. Die beiden wollten sich definitiv im Zarenreich niederlassen. Gemäss Rorschach hatte seine Ehefrau immer schon im Ausland mit der Motivation studieren wollen, einst in ihre Heimat zurückzukehren und als Ärztin auf dem Land zu arbeiten. Rorschach hatte bereits vor seinem Studium während eines Französisch-Kurses in Dijon Russen kennen und schätzen gelernt. Sehr bald beherrschte er auch die Sprache und las Puschkin und Tolstoj im Original.

Der gemeinsame Traum erwies sich jedoch bald als Enttäuschung. Während Olga als Ärztin auf dem Land arbeitete, nahm Hermann Rorschach eine gut bezahlte Stelle in einem privaten Nervensanatorium in der Nähe von Moskau an.

---

<sup>4</sup> Brupbacher, Fritz: 60 Jahre Ketzer. Selbstbiographie. Zürich 1935. S. 53.

<sup>5</sup> STATG: 4'842'00, Psychiatrische Klinik Münsterlingen, allgemeine Akten, 23.12.1911.

<sup>6</sup> Rorschach, Olga: „Über das Leben und die Wesensart von Hermann Rorschach.“ Sonderdruck aus: Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie. Band LIII, Heft 1, Zürich 1944, S. 3-11, hier S. 5.

In den Briefen an seinen Bruder Paul Rorschach (1891-1954) nannte er folgende Gründe:

*„Ich kann und kann nicht auf meine besten Besitztümer verzichten, ein wirkliches Familienleben und wissenschaftliche Arbeit. Da hilft mir kein äusserer Glanz darüber hinweg.“<sup>7</sup>*

Olga Rorschach formulierte es Paul gegenüber mit folgenden Worten:

*„Die Patienten gefallen ihm sehr gut, aber der ganze Betrieb gar nicht. Darum ist es für ihn sehr schwer, hier zu arbeiten, aber er ist von den Patienten sehr geliebt und hat 'succès,. [...] Man wird nur hier auseinandergerissen, es gibt hier keine Zeit für Familie, für Stille, für wissenschaftliche Arbeit.“<sup>8</sup>*

### **Als Ehepaar im Appenzellerland**

So kehrte das Ärztepaar zu unterschiedlichen Zeiten wieder in die Schweiz zurück. Rorschach vermisste seine Ehefrau sehr, respektierte aber offenbar ihren Wunsch, nach Kriegsbeginn noch etwas länger in Russland zu bleiben. An Paul Rorschach schrieb er im Dezember 1914 aus der Klinik Waldau folgendes:

*„Von Lola erhalte ich jetzt wieder öfters Briefe und Karten. Es geht ihr gut, sie ist jetzt an der Stelle ihres Bruders, der im Krieg ist, und jetzt hat sie Verwundete und schreibt viel Interessantes von ihnen. Natürlich bringe ich es jetzt nicht übers Gewissen, ihr zu schreiben, sie solle unbedingt kommen. Sie ist jetzt ganz allein, hat ein kleines Spital und ein kleines Lazarett und Privatpraxis [...] und ist von der Arbeit sehr befriedigt, menschlich, ärztlich und vor allem*

---

<sup>7</sup> Hermann Rorschach an Paul Rorschach im Mai 1914. In: Hermann Rorschachs Briefe an seinen Bruder. Herausgegeben und eingeleitet von Rita Signer und Christian Müller. In: Luzifer-Amor 36 (2005), S. 149-157, hier S. 151.

<sup>8</sup> Olga Rorschach an Paul Rorschach am 15. Mai 1914. In: Hermann Rorschachs Briefe an seinen Bruder. Herausgegeben und eingeleitet von Rita Signer und Christian Müller. In: Luzifer-Amor 36 (2005), S. 149-157, hier S. 151.

*patriotisch; und wenn sie hierher käme und der Krieg noch lange dauerte, würde sie sich als Verräterin vorkommen. Also lass ich sie lieber doch in Ruhe. Wie lange ich es noch aushalte, weiss ich nicht. [...].“<sup>9</sup>*

In dieser Zeit bekleidete Rorschach für kurze Zeit eine dürftig bezahlte Assistentenstelle in der Bernischen Kantonalen Irrenanstalt Waldau. Am 1. November 1915 trat er dann die Oberarztstelle in der Appenzell Ausserrhodischen Heil- und Pflegeanstalt Herisau an. In Bezug auf Olga Rorschach, die zu diesem Zeitpunkt ja noch in Russland weilte, wurde eine Art Berufsverbot ausgesprochen. Der Regierungsrat von Appenzell Ausserrhoden hielt 1915 fest, dass der Ehefrau des neuen Sekundararztes die „Ausübung des ärztlichen Berufes sowohl in als auch ausserhalb der Anstalt untersagt“<sup>10</sup> sei. Die Behörden fürchteten um die bereits einmal erhobene Forderung nach einer zweiten Oberarztstelle. Der Klinikdirektor Arnold Koller (1874-1959) versicherte gegenüber der Regierung, Olga Rorschach werde „wenn sie nun auch zufällig ärztliche Studien gemacht habe, der Anstalt gegenüber einfach die Frau des Sekundararztes sein und weder Pflichten im Anstaltshaushalte haben noch Rechte in demselben beanspruchen.“<sup>11</sup> Nur in Abwesenheit des Klinikdirektors durfte Olga Rorschach in den Jahren 1915 bis 1922 zeitweilig Stellvertretungen übernehmen, jedoch nur unter der Bedingung, dass sie sich „unmittelbar nach Rückkehr des Direktors [...] wieder vollständig vom Anstaltsbetrieb zurückziehen“<sup>12</sup> werde.

Olga Rorschach war fortan also vor allem Hausfrau und Mutter. 1917 kam die Tochter Elisabeth zur Welt, 1919 der Sohn Wadim. Wie der Alltag der russischen „Ärztin im Ruhestand“ mit Kindermädchen wohl ausgesehen hat? Ob

---

<sup>9</sup> Hermann Rorschach an Paul Rorschach am 8. Dezember 1914. In: Hermann Rorschachs Briefe an seinen Bruder. Herausgegeben und eingeleitet von Rita Signer und Christian Müller. In: Luzifer-Amor 36 (2005), S. 149-157, hier S. 152.

<sup>10</sup> STAAR: Cb.C-1-56: Protokoll des Regierungsrates vom 3. Juli 1915.

<sup>11</sup> Rorschach, Hermann. Briefwechsel. Müller, Christian, Signer, Rita (Hrsg.). Bern 2004, S. 134.

<sup>12</sup> STAAR: Cb.C-1-56: Protokoll Regierungsrat, 7. Juli 1916.

Olga Rorschach versuchte, noch publizistisch tätig zu sein? Für das Jahr 1920 ist von einem Bericht über Kinderneurosen die Rede, vorgesehen für eine internationale Zeitschrift.<sup>13</sup>

### **Ärztin im Unruhestand**

Das junge Familienglück währte jedoch nicht lange. Am 2. April 1922 starb Hermann Rorschach an den Folgen einer zu spät diagnostizierten Blinddarmentzündung. Mit dem Tod Hermann Rorschachs verlor Olga nicht nur ihre grosse Liebe, sondern auch den Vater ihrer beiden Kinder, den Ernährer ihrer Familie und auch ihren geistigen/intellektuellen Partner. Nach Auskunft der Tochter Elisabeth fühlte sich ihre Mutter zeitlebens einsam und vermisste interessante Gesprächspartnerinnen und Partner. Auch schon als Ehepaar litten die beiden bisweilen unter der Abgeschiedenheit einer Landanstalt wie Herisau. Olga Rorschach bemühte sich zwar um neue Kontakte. Sie wurde zum Beispiel Mitglied des Liceumclub St. Gallen und der Sektion St. Gallen des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen. Doch die Einsamkeit blieb. Die 44-jährige Witwe musste sich sofort nach einer Erwerbsarbeit umsehen. Für zwei Jahre konnte Olga Rorschach interimistisch die Stelle ihres verstorbenen Ehemannes antreten. Die Ausschreibung für die Nachfolge Hermann Rorschachs hatte nur ein dürftiges Resultat ergeben. Der Nachfolger Arnold Kollers, Otto Hinrichsen (1870-1941), forderte aber 1924 wie sein Vorgänger auch, einen Schweizer und einen Mann an die Stelle des ersten Oberarztes zu setzen. Nationalität und Geschlecht wurden also die entscheidenden Kriterien der endgültigen Zurücksetzung von Olga Rorschach. Sie zog 1924 mit ihren beiden Kindern nach Teufen und eröffnete am heutigen Sonnenbergweg 308 eine kleine Pension für zwei bis drei Nervenranke. Den Hauptanteil der Patientinnen und Patienten überwies ihr Dr.med. Ludwig Binswanger (1881-1966) aus dem Nobelsanatorium Bellevue in Kreuzlingen. Diese fanden in der

---

<sup>13</sup> Rorschach, Hermann. Briefwechsel. Müller, Christian, Signer, Rita (Hrsg.). Bern 2004, S. 207.

kleinen Gemeinschaft einer Ärztin mit zwei kleinen Kindern eine Art Familienanschluss. Bisweilen ergriff Olga Rorschach auch selber Initiative und pries ihre Pension wie folgt an:

*„[...] habe ein kleines Heim u nehme in die Familienpflege leichte Fälle von ruhigen Gemütskranken, auch Nervöse, Erholungsbedürftige u Nervenverlierende auf. Meine Bedingungen sind bescheiden. 8-10 frs pro Tag. Zahl der Patienten beschränkt (höchstens 3).“<sup>14</sup>*

Um eine feste Anstellung in einer schweizerischen Psychiatrischen Klinik bewarb sich Olga Rorschach vergeblich. Neben ihrer Pension machte sie gelegentlich Stellvertretungen im Bellevue in Kreuzlingen. Dabei bot sich ihr 1933 die Möglichkeit, einen ungarischen Millionär einer Kaufhausdynastie als ärztliche Betreuerin nach Wien und Paris zu begleiten. Dies dürfte für die sprachkundige Ärztin eine willkommene Abwechslung gewesen sein.

Die Karriere als Ärztin hatte für Olga Rorschach vielversprechend begonnen. Sowohl in Russland als auch in der Schweiz war es ihr vorerst als kinderlose Ehefrau möglich, ihren Beruf auszuüben. Mit der Anstellung ihres Ehemannes in Herisau endete dann allerdings ihre Berufstätigkeit in ordentlichen Anstellungsverhältnissen. Dem Berufsverbot musste sich das Ehepaar trotz egalitärer Vorstellungen über die Rolle von Mann und Frau in der Gesellschaft fügen.

Zum Schluss nochmals zurück zu Hermann Rorschach, beziehungsweise zu seinem Vermächtnis, dem Rorschach-Test.

### **Der Rorschach-Test**

Hermann Rorschach konnte seine wissenschaftlichen Studien in Herisau nach seiner Rückkehr aus Russland fortsetzen. Schon rund ein halbes Jahr vor seinem Stellenantritt in Herisau trat er übrigens der Appenzellischen Ärztegesellschaft

---

<sup>14</sup> Öffentliche Bibliothek Basel: Nachlass Paul Häberlin, NL 119: 10, 1298, 1, Brief von Olga Rorschach an Paul Häberlin, undatiert, vermutlich 1925.

Vortrag: Appenzellische Ärztegesellschaft, 22. November 2007, Hotel Krone Trogen

bei und hielt daselbst am 9. November 1916 einen Vortrag über den Wert und die Bedeutung der Psychoanalyse.

Er nahm im Appenzellerland die einst in Münsterlingen begonnene Arbeit an seinem Kleckstest wieder auf. Während Jahren in regem Austausch mit der ärztlichen Elite der Schweiz wie etwa mit Walter Morgenthaler (1882-1965) oder Emil Oberholzer (1883-1958) entwickelte er die bereits in seiner Dissertation angelegte Grundidee weiter, durch die Deutung von zehn Tafeln - je fünf schwarzweissen und fünf farbigen - Rückschlüsse auf die Persönlichkeit zu ziehen. Seinem Verleger gegenüber - Ernst Bircher vom Bircher Verlag in Bern - beschrieb er den Formdeutversuch kurz vor Erscheinen wie folgt:

*„Der Versuch besteht darin, dass zehn vom Zufall geformte, nach empirisch gewonnenen Regeln ausgewählte und angeordnete Bildtafeln gedeutet werden müssen. Originalgetreue Reproduktionen der verwendeten Tafelserie liegen als gebrauchsfertiger Testapparat dem Buche bei. Das Wesentliche für die Bewertung des Befundes ist nun nicht, WAS die Versuchsperson in die Bilder hineingedeutet hat, sondern WIE die Bilder wahrgenommen und gedeutet worden sind, ob leicht oder schwer, ob mit steter Selbstkontrolle oder frisch drauflos, ob diese Wahrnehmung durch die Form der Vorlage allein oder durch Bewegungsempfindungen oder Farbmomente determiniert ist, usw. Diese formalen Verhältnisse des Wahrnehmungsvorganges sind individuell sehr stark verschieden, so dass sich aus der Verrechnung der verschiedenen „Versuchsfaktoren“ sehr wesentliche Wahrnehmungs- und im weitern Denkgewohnheiten der Versuchsperson erkennen lassen.“ [...] Dies die psychographische und diagnostische Verwendbarkeit des Versuchs.“<sup>15</sup>*

---

<sup>15</sup> Rorschach, Hermann. Briefwechsel. Müller, Christian, Signer, Rita (Hrsg.). Bern 2004, S. 339-340.

Nach dem Erscheinen des zu einem Klassiker avancierenden Buches arbeitete Rorschach am Verfahren weiter. Er war überzeugt, dass der Versuch „durch Beifügung von differenzierten Kontrollversuchen vervollkommnungswürdig“<sup>16</sup> sei. Die Versuchsmethodik habe sich im Laufe der Jahre auf empirischen Wegen entwickelt, die Terminologie stamme zum wesentlichen Teil aus der psychoanalytischen Richtung. Die theoretische Unterlegung stehe noch in den Anfängen.<sup>17</sup> Diese Fachdiskussion musste der grosse Hoffnungsträger der Schweizerischen Psychiatrie zwangsläufig seinen Nachfolgern überlassen: Wie erwähnt starb Hermann Rorschach ein gutes halbes Jahr nach Erscheinen der Psychodiagnostik völlig unerwartet im Spital Herisau. Zunächst eher kritisch aufgenommen, begann der Test ab Mitte der 1930er Jahre Karriere zu machen. Die Fachdiskussionen, die sich in den vierziger und fünfziger Jahren vor allem in Amerika rund um Bruno Klopfer, Samuel Beck und Marguerite Hertz entzündeten, wirken teilweise grotesk. Diese Psychologinnen und Psychologen der 1950er Jahre agierten teilweise wie „a fortune teller with the Rorschach crystal ball“ in der Hand.<sup>18</sup> Und als ob es Rorschach geahnt hätte. Olga Rorschach erzählte in ihren Erinnerungen, dass die Psychodiagnostik für ihren Mann kein fertiger Kristall war, und dass er wegen zu starker Popularisierung die Gefahr eines „Wahrsager-Kabinetts“ befürchtete.<sup>19</sup> Jedenfalls geriet der Test zusammen mit anderen projektiven Verfahren in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts zunehmend in die Kritik. Heute wird das Verfahren vor allem noch in der klinischen Psychologie verwendet. In Amerika erfährt der Test durch das Kompendium von John Exner (1928 - 2006) eine

---

<sup>16</sup> Rorschach, Hermann. Briefwechsel. Müller, Christian, Signer, Rita (Hrsg.). Bern 2004, S. 340.

<sup>17</sup> Rorschach, Hermann. Briefwechsel. Müller, Christian, Signer, Rita (Hrsg.). Bern 2004, S. 340.

<sup>18</sup> Wood, James M., Nezworski, Teresa M, Lilienfeld, Scott O., Garb, Howard N.: What's Wrong with the Rorschach? San Francisco, 2003, S. 100.

<sup>19</sup> Rorschach, Olga: „Über das Leben und die Wesensart von Hermann Rorschach.“ Sonderdruck aus: Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie. Band LIII, Heft 1, Zürich 1944, S. 3-11, hier S. 10.

Vortrag: Appenzellische Ärztegesellschaft, 22. November 2007, Hotel Krone Trogen

gewisse Renaissance. Ob und in welchen Zusammenhängen Rorschach aber gleichwohl immer wieder auftaucht, verrate ich hier nicht.

Vielmehr löse ich für Sie zum Schluss gerne noch das Rätsel um den Titel auf. Vollständig und korrekt heisst das Zitat folgendermassen: "Ich beneide Sie selbstverständlich um die interessanten Menschen, die Sie aufnehmen können, freilich etwas anderes als unsere Appenzeller, die so rund geschliffen sind wie Kiesel im Flussbett." So äusserte sich Hermann Rorschach im März 1922 Georg A. Roemer (1892-1972), seinem Schüler, gegenüber. Er klagte, dass er im Appenzellerland zu wenig interessante Untersuchungsmöglichkeiten, sozusagen „Studienobjekte“ für seinen Kleckstest habe. -

Ich selbst möchte das Appenzeller Publikum 2008 nur auf sein kulturelles Interesse hin „testen“ oder anders formuliert: Ich würde mich sehr freuen, wenn ich Sie im kommenden Jahr in der Ausstellung „Komplexe Kleckse“ oder an einer der Begleitveranstaltungen persönlich begrüßen dürfte.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Zürich, 22. November 2007